



«Es ist nicht so, dass man den Tieren nichts Besseres gegönnt hätte. Aber man kannte einfach nichts anderes»: Seit 25 Jahren sind Hühnerkäfige verboten. Bilder: kag/mad

NACHGEFRAGT BEI ...

Willi Lüchinger
Geflügelunternehmer und Präsident der GalloSuisse



«Ich hielt die Hennen damals auch in Käfigen»

Was bedeutet Ihnen als Geflügelzüchter und Eierproduzent das Käfighalteverbot?

In diesen 25 Jahren gab es für uns viele Probleme zu bewältigen. Es dauerte Jahre, bis eine funktionierende Alternativhaltung entwickelt war. Aber man wird dafür entschädigt, wenn man sieht, dass die Konsumenten heute dem Schweizer Ei den Vorzug geben. Das Käfigverbot, das sie an der Urne gefordert haben, halten sie selber auch beim Einkaufen ein.

Wie haben Sie Ihre Tiere vor dem Käfigverbot gehalten?

Ich muss zugeben, auch unsere Firma hatte damals noch Legehennenkäfige. Käfighaltung war die Regel und wurde mit dem Argument «Hygiene» angepriesen. Wie es den Tieren dabei ging, spielte zu dieser Zeit noch keine Rolle.

Trotz verbesserter Haltung gibt es in den Ställen nach wie vor ausgeprägte Federn und Kannibalismus. Woran liegt das?

Wenn ich das wüsste, wäre ich ein Alleswisser. Es gibt viele Aspekte, die für diese Probleme verantwortlich sind. Ich glaube jedoch nicht, dass nur die Haltung und die Grösse der Herde die Ursachen sind. Federpicken gibt es auch in Gruppen mit nur zehn Hühnern. Es sind aber Untersuchungen im Gang, welche die Gründe für diese Unarten herausfinden sollen.

Die Schweizer Eierproduzenten spüren den Billigtrend. In den letzten zwei Jahren ist der Konsum von Inlandeiern leicht zurückgegangen. Was tun Sie dagegen?

Wir haben bereits etwas getan und eine Kampagne gestartet, die die Billigwelle kritisiert. Sie heisst «Beim Schweizer Ei zahlen Sie die Qualität, beim Billig-Ei die Hennen die Zeche.»

MONIKA FREUND

Vom Drahtkäfig auf die Wiese

Seit 25 Jahren dürfen Hühner in der Schweiz nicht mehr in Käfigbatterien gehalten werden. Wunschos glücklich sind die Hennen aber noch nicht.

WINTERTHUR – Das erste Mal Auslauf war für die Käfighühner ein einschüchterndes Erlebnis. Sie trauten sich kaum über ihren Lebensraum von 45 Quadratmetern hinaus. «Irgendwann siegte dann doch die Neugierde. Anfangs torkelten sie wie Betrunkene und mussten sich ständig ausbalancieren», erinnert sich Hans-Ulrich Huber vom Schweizer Tierschutz (STS). Es war Ende der siebziger Jahre, als Huber diesen Versuch durchführte. Zu einer Zeit, als der Aspekt «Tierschutz» zum ersten Mal Stellenwert erlangte.

65 Prozent der in der Schweiz konsumierten Eier stammten damals aus hiesiger Produktion. Die restlichen 35 Prozent kamen aus Holland und Deutschland, wo die Tiere unter gleichen Bedingungen gehalten wurden wie in der Schweiz. In grossen, abgedunkelten Hallen stand ein Käfig neben dem anderen. «Es ist nicht so, dass man den Tieren damals nichts Besseres gegönnt hätte. Man kannte einfach keine Alternativen», sagt Willi Lüchinger, Präsident der Gallo-

Suisse, des Verbands der Eierproduzenten. Gross vorangetrieben haben die Geflügelhalter die Suche nach Alternativen allerdings nicht. Vielmehr sträubten sie sich gegen jegliche Veränderung, weil sie befürchteten, mit der Konkurrenz aus dem Ausland nicht mehr mithalten zu können.

«Eine Erfolgsgeschichte»

Doch die Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet: Nach dem Käfigverbot wurden die einheimischen Eier zwar teurer, aber verkauften sich deutlich besser, weil die Konsumenten dem «Schweizer Ei» Vertrauen entgegenbrachten. Heute stammen drei von vier gekauften Eiern aus Schweizer Produktion. Und dies, obwohl sie doppelt so teuer sind wie Importeier. Für den STS ganz klar «eine Erfolgsgeschichte».

Anlass zum Käfigverbot war das Tierschutzgesetz, welches nach einem emotionalen Abstimmungskampf 1978 vorlag und gemeinsam mit der neuen Tierschutzverordnung 1981 in Kraft trat. Diese forderte erstmals Nester, Sitzstangen und mehr Platz für Legehennen. Batteriekäfige konnten das alles nicht bieten, weshalb diese Haltungsform faktisch verboten wurde. In den folgenden Jahren bezahlten die Eierproduzenten allerdings Lehrgeld. Neun Haltungs-

konzepte wurden getestet, die Ergebnisse waren negativ. Mal war es den Hennen zu dunkel, mal zu eng, mal zu hektisch. Sie rufften sich die Federn aus und pickten sich gegenseitig zu

VOGELGRIPPE: «BIO» BLEIBT «BIO»

Obwohl die Hühner Stallpflicht haben, werden ihre Eier nach wie vor zum «Bio-» oder «Freiland-» Preis verkauft. Für die Nutztierorganisation kagfreiland kein Widerspruch: «Der Mehrpreis ist immer noch gerechtfertigt, da die Haltung auch so besser ist als Bodenhaltung», sagt Geschäftsführer Roman Weibel. «Durch die Stallpflicht entsteht dem Bauer zudem ein Mehraufwand, der entschädigt werden muss.» Die Hühner bräuchten mehr Futter, weil ihnen die Würmer fehlen. Zudem müssten sie vermehrt beschäftigt werden, beispielsweise mit leeren Eierkartons. «Trotzdem ist es schon zu Kannibalismus gekommen». Kommen- de Woche soll entschieden werden, ob die Preise wirklich auf «Bio-Niveau» bleiben sollen. Das Bundesamt für Veterinärwesen wird darüber informieren, ob die Stallpflicht langfristig eingehalten werden muss und ob die Eier umdeklariert werden. (mfr)

MONIKA FREUND

Kaninchen: Einzelhaft statt Auslauf

Wenn sie aus Schokolade sind, haben sie meistens ein Grinsen auf den Zähnen. Doch in natura geht es den Schweizer Hasen schlecht.

WINTERTHUR – «Einfach scheusslich» sei das, was er manchmal sehen müsse, sagt Franz Blöchlinger, Tierschutzbeauftragter des St. Galler Veterinärinstituts. Seit vier Jahren kontrolliert er die Haltungsbedingungen von Kaninchen. «Meine Untersuchungen haben ergeben, dass «Chüngel» die am schlechtesten gehaltenen Nutztierere in der Schweiz sind», sagt er.

Mindestens jedes zweite Kaninchen sei falsch gehalten. 91 von 148 Haltungen musste er letztes Jahr bei den Tieren in sieben Fällen wurden die Tierfreunde sogar verzeigt. Diese Zahlen stammen aus dem Kanton St. Gallen, einem der wenigen Kantone, welche die Kaninchenhaltung überhaupt kontrollieren.

Leben in Einzelboxen

«Oft werden die Tiere alleine gehalten, obwohl sie für ein artgerechtes Leben Gesellschaft brauchen.» Problematisch seien vor allem die Zustände bei den «Chüngeli»-Züchtern. «Sie halten die Tiere in Einzelboxen, damit das Fell bei allfälligen Streitig-



«Kaninchen werden von allen Nutztieren am schlechtesten gehalten»: Laut Gesetz muss sich ein «Chüngel» mit einem halben Quadratmeter begnügen. Bild: vgt

keiten keinen Schaden nimmt.» Verputztes Fell sehen die Punkterichter an den Ausstellungen nicht gerne. Aus dem gleichen Grund bekommen die Schönheiten auch keinen Auslauf. «Graben in der Wiese gibt dreckige Pfötchen und ebenfalls Punkt- abzug.» Das Problem liege somit nicht nur bei den Züchtern, sondern beim Reglement, das eine artgerechte Haltung verunmögliche. Nicht artgerechte Boxenkästen findet Blöchlinger auch oft in Gärten und Garagen von Einfamilienhäusern, wo die

Liebhaber der Kinder nicht einmal die gesetzliche Mindestfläche von einem halben Quadratmeter zur Verfügung haben. Mehr als ein Hoppelsprung liegt da nicht drin. **Kommende Woche werden insgesamt 17 Schweizer Tierschutzorganisationen, darunter auch der Zürcher Tierschutz, eine Eingabe bei Bundesrat Joseph Deiss platzieren.** Sie fordern, dass im Zuge der Revision der Tierschutzverordnung die Käfig- und Kastenhaltung und die Einzelhaltung von Kaninchen verboten werden sollen. (mfr)

Das Billig-Ei bleibt billig

Was die Tierhaltung betrifft, hinkt Deutschland hinterher. Ein Hühnerkäfigverbot soll zwar kommen, aber wird wohl kaum umgesetzt.

WINTERTHUR – In Deutschland, wo ein Grossteil der in der Schweiz konsumierten Billig-Eier herkommt, sind Käfige nach wie vor erlaubt. Die Preise, die hiesigen Schnäppchenjägern gefallen, werden von Betrieben mit bis zu 24 000 Hühnern bestimmt.

Anfang 2007 soll diese Art der Tierhaltung auch in Deutschland verboten werden – zumindest theoretisch. Denn praktisch glaubt niemand daran, dass das Verbot tatsächlich umgesetzt wird. «Das wurde noch von Rot-Grün abgesegnet, doch inzwischen hat sich der Wind gedreht. Ein Verbot ist kein Thema mehr», sagt Biobauer und Geflügelzüchter Max Weiland aus dem hessischen Witzenhausen. Die Eierlobby sei sehr erfolgreich darin, die Käfighaltung wieder als Idealform zu propagieren. «Ihr Hauptargument ist, dass die Tiere so langfristig vor Vogelgrippe geschützt seien. Und das, obwohl die Vogelgrippe erst kürzlich in einer Käfighaltung aufgetreten ist.» Sollte das Verbot wider Erwarten doch umgesetzt werden, wäre eine jahrelange

Übergangsfrist die Folge. «Man hat es schlicht verschlafen, Alternativen zu den Käfighallen zu entwickeln», sagt Weiland. Bei Betriebsgrößen von bis zu 24 000 Tieren sei eine artgerechte Haltung sehr schwierig. «Man kann die Tiere ja nicht einfach auf die Wiese lassen. Da würde so viel Ammoniak frei, dass die ganze Gegend unbewohnbar wäre.» Obwohl er seine Hühner nicht in Käfigen hält, hat Weiland eine Alternative konstruiert, mit der er nun die Grossbetriebe überzeugen will: das Hühnermobil, das sich für Gruppen bis zu tausend Tiere eignet. Alle zwei Wochen wird der Stall auf einer anderen Wiese aufgeklappt. Weitertüfeln ist wegen der Stallpflicht momentan aber nicht möglich. «Die Vogelgrippe hilft leider mit, dass es in Deutschland noch eine ganze Weile keine Alternativen zum Käfig geben wird.» (mfr)



Soll Grossbetriebe zum Umdenken bewegen: das Hühnermobil. Bild: pd